

VOM NASCHEN UND FRESSEN

Wer nascht, muss leidvoll sterben – damit zumindest drohen die moralischen Beispielgeschichten der Aufklärung. Lustvoll im Essen geschwelgt wird dafür in Grimms Märchen und den zahlreichen Schlaraffenland-Geschichten. Bis heute bewegen sich die Inszenierungen des Essens in der Kinder- und Jugendliteratur im Spannungsfeld zwischen ausgelassenem Genuss und den konfliktreichen Aspekten von Körpergefühl, Hunger oder seelischem Darben. VON SONJA JÄKEL*

In der Kinder- und Jugendliteratur wurde seit jeher viel gegessen. In Grimms Märchen knuspern Hänsel und Gretel am Pfefferkuchenhaus, Wölfe verspeisen Geisslein, und Tische decken sich selbst mit Köstlichkeiten. Bei Heinrich Hoffmann dient die Suppe als Konfliktauslöser und stürzt Kaspar ins Unglück. Karl May-LeserInnen wissen, wie exotische Festmahle und geschmorte Bärenatzen die Abenteuergeschichten würzen, und Pippi wäre nicht Pippi ohne die ihr eigenen Essorgien und den Langstrumpfschen Lebenshunger. Das Essen ist in all diesen Geschichten kein trivial-alltägliches Beiwerk, sondern wirkungsvolles literarisches Mittel mit so unterschiedlichen wie überraschenden Erscheinungsformen und Funktionen.

Schon unter den in der Aufklärung populären moralischen Beispielgeschichten finden sich auffällig viele Erzählungen von naschenden Kindern. Für die Süßmäuler gehen sie oft mit harschem, gar tödlichem Ende aus. In «Friz der Näscher» aus dem 11. Band von Campes Kleiner Kinderbibliothek (1784) düpft Friz, den Verlockungen der elterlichen Speisekammer folgend, heimlich seinen Finger in einen Zuckernapf – der keiner ist. Unerbittlich endet die Erzählung: «Vergebens war's, um Hülfe flehen; / Sein Naschen bracht ihn mörderisch um. / Was er für Zucker angesehen, / War grösstentheils Arsenikum.»

Auch in anderen Beispielgeschichten, in denen verführerische Süßspeisen im Spiel sind, steuern die Kinderfiguren einem tragischen Ende entgegen. Der heiss hungrige Fritze isst in einer Geschichte aus dem «Sittenbüchlein für die Jugend in den Städten» von 1807 so viel Backobst und Klösse, «dass er den Geist darüber aufgeben musste. [...] Es war ein Jammer anzusehen, wie der unglückliche Junge sich winden und krümmen musste, ehe er von der Welt kam.»

Conrad dagegen ist ebenfalls naschhaft, kann aber noch im Kindesalter geläutert werden. Seine Geschichte aus dem «Kleinen Sittenbüchlein für die zarte Jugend beyderley Ge-

schlechts» von J. Glatz (1820) endet mit einer Hymne auf die Selbstbeherrschung: «Heil dem Knaben! Heil dem Mann! / Der sich selbst beherrschen kann, / Der die Güter der Natur / Zwar genießt, doch sparsam nur.»

Genuss statt Moral in Grimms Märchen

Ob Negativ- oder Positivexempel: Die moralischen Beispielgeschichten inszenieren das Essen in didaktischer Absicht und transportieren bürgerliche Kardinaltugenden wie Triebverzicht, Selbstdisziplin und Masshalten. Wie sich das Kind das Essen und die Welt einverleibt, wird streng erzieherisch

DAS TIER MUSS GEFÜTTERT WERDEN!

Im Bauch des kleinen Mädchens wohnt ein Tier, das leise knurrt. Das Kind macht sich ganz konkrete Überlegungen, um was für ein Tier es sich handeln könnte und versucht, andere von der Existenz des Tieres zu überzeugen. Doch Erwachsene nehmen Kinder ja selten ernst ... Schliesslich bringt eine grosse Mittagsportion im Kindergarten das Tier zum Verstummen. Nur, wo ist es jetzt?

Dieses witzige Kinderbuch führt vor Augen, mit welcher Konsequenz und Logik sich Kinder ganz elementaren Erfahrungen, hier dem Hunger, stellen. Wie gut kann ich mich noch erinnern an die frechen Siebenschläfer, die in unserem Mietferienhaus im Tessin auf ihren winzigen Pfoten zwischen den Wänden trippelten und wie dieses Geräusch in mir die Vorstellung des Gefressenwerdens evozierte. Was tun? Ganz einfach: Reste vom Abendbrot aufbewahren und den lieben Siebenschläfern (die ich wohlverstanden nie zu Gesicht bekam) im eigens unterm Haus mit Holzstöckchen hergerichteten Dorf bereitstellen. Sie sollten ja nicht hungern!

BARBARA JAKOB, LITERALE FÖRDERUNG SIKJM

GRZEGORZ KASDEPKA (TEXT) / TOMEK KOZLOWSKI (ILLUSTRATION)

Das Tier in meinem Bauch

Weinheim: Beltz & Gelberg 2015. 46 S., Fr. 17.90

*DR. SONJA JÄKEL dissertierte an der Humboldt-Universität Berlin mit der Arbeit «Inszenierungen des Essens in der Kinder- und Jugendliteratur. Aufklärung - Romantik - Biedermeier» (Peter Lang Verlag 2015).



ILLUSTRATION: HANS WITZIG AUS: KARL STAMM: DIE KINDER IM SCHLARAFFENLAND, ZÜRICH 1917.

Die Lust am Essen wird ab der Romantik vor allem in erzählerischen Darstellungen des Schlaraffenlands genussvoll inszeniert.

kontrolliert. Die Herzen bzw. Mäuler der kindlichen RezipientInnen werden mit der Beschreibung von prall gefüllten Speisekammern, reich gedeckten Kaffeetafeln oder üppigen Obstgärten geöffnet, um ihnen gleich darauf die bittere moralische Pille zu verabreichen.

Die romantischen Texte brechen mit diesen aufklärerischen Strukturen und inszenieren ganz selbstverständlich die genussvolle Seite des Essens. In den Grimmschen Kinder- und Hausmärchen (Urfassung ab 1812) sitzen Märchenhelden an reich gedeckten Tischen, lassen sich vom Essensduft verführen und verspeisen vollmundig ihre Leibgerichte – fast immer mit gutem Ende.

In «Das kluge Gretel» verputzt Köchin Gretel, deren Appetit spielerisch ins Extreme gesteigert wird, genüsslich zwei Brathühner ihres Herrn und seines Gastes und kann sich der Bestrafung clever entziehen. Das Strafparadigma der Aufklärung, wie es Friz und seine Zeitgenossen noch erfahren müssen, greift nicht mehr. Die genussvolle Dimension des Essens verkörpern auch der König in «Der gestiefelte Kater», der für sein Leben gern Rebhühner isst und den Kater bzw. Müllerssohn als Beschaffer grosszügig entlohnt, oder «Hans im Glück», der sich in seinen Tauschgeschäften allein vom Gedanken an Gänsefett und Bratenduft leiten lässt.

In anderen Märchen werden Mangelsituationen dank zauberhafter Helfer in Überflussfantasien verwandelt. «Tischchendeckdich, Goldesel und Knüppel aus dem Sack» bemüht das Motiv des Tischchens als nie versiegende Essensquelle. Auch das in all seinen Bestandteilen essbare Knusperhäuschen, dessen Verlockung Hänsel und Gretel erliegen, ist dem üppigen Fundus des Schlaraffenlandes entnommen.

Wenn in «Hänsel und Gretel», wie auch in «Rotkäppchen» oder «Der Wolf und die sieben jungen Geisslein» das Ge-

fressenwerden als bedrohliche, potenziell tödliche Seite des Essens inszeniert wird, dann immer mit gutem Ende. Das Einverleiben geschieht meist nur vorläufig, und das Kind oder Geisslein kann aus dem Bauch des Wolfs oder dem Käfig der Hexe befreit werden – nicht nur unbeschadet, sondern auch mit grösserer Lebenserfahrung.

Auch in den Kinderreimen und Kinderliedern, die sich in der Romantik besonderer Beliebtheit erfreuten, rückt das bürgerliche Anliegen von Mässigkeit und Selbstdisziplin in weite Ferne. Das «Kirschlied» etwa erteilt dem vormals so beschworenen Triebaufschub fast provokativ eine Absage: «Wir sorgen nicht gerne, / Die Vöglein und ich. / Was heute bescheret, / Wird heute verzehret, / Was kümmert es sie? / was kümmert es mich?»

Suppenkasper und Zappelphilipp

Die kinderliterarischen Texte des Biedermeier lehnen sich wieder enger an ihre aufklärerischen Vorläufer an. Moralische Näscher-Geschichten erfahren eine neue Blüte. Mehrere Geschichten in Franz Hoffmanns «Neue hundertfünfzig moralische Erzählungen» (1855) bemühen süsse Verlockungen als Handlungsimpuls. «Es war [...] zur Osterzeit, und die Mutter hatte sechs grosse Kuchen gebacken, die, braun und zuckrig, in Reih' und Glied in der Speisekammer standen.» Hermine kann nicht widerstehen und nascht von einem der Kuchenlaibe; erst ein kleines Stück, dann immer mehr, bis sie in ihrer kindlichen Logik hofft, dass ein fehlender Kuchen weniger auffallen wird als ein angebissener. Sie stopft den ganzen Kuchen eilig in sich. Ihre kulinarische Grenzüberschreitung wird aber nicht mehr mit der Moralkule sondern mit neuer Leichtigkeit verhandelt: Hermine bekommt einen



Sie kauft achtzehn Kilo Bonbons, isst ganze Sahnetorten und backt Pfefferkuchen im grossen Stil: Pippi feiert das Essen als Weltbejahung.

Hustenanfall, wird «von der Mutter noch ausgezankt, und Kuchen sollte sie nun gar nicht mehr bekommen. War das ein Leiden!» Heimliches Naschen wird augenzwinkernd toleriert und geht als Ausdruck kindlicher Niedlichkeit mit milder Bestrafung durch.

Einige Texte des Biedermeier kratzen allerdings an der geordneten bürgerlichen Oberfläche, wie Heinrich Hoffmanns Unglücksgeschichten im «Struwelpeter» (1845). Hier setzen Kinder den familiären Mahlzeiten und damit dem bürgerlichen Regelwerk offensiven oder stummen Protest entgegen. Der Zappel-Philipp stürzt den Mittagstisch und damit die väterliche Autorität um: «Nun ist Philipp ganz versteckt, / und der Tisch ist abgedeckt. / Was der Vater essen wollt, / unten auf der Erde rollt.» Der Suppen-Kaspar weigert sich plötzlich, seine Suppe zu essen: Er möchte sich die Welt nicht mehr auf Befehl einverleiben. Im Zeitraffer wird sein Niedergang erzählt. «Er wog vielleicht ein halbes Lot – / und war am fünften Tage tot.» Einerseits spitzen die Warngeschichten damit den Zusammenhang von kindlichem Fehlverhalten und Bestrafung zu, andererseits unterlaufen sie in ihrer Komik die bürgerlichen Autoritäten und Disziplinierungsversuche. Angst- und Lusterweckung gehen dabei Hand in Hand.

Überfluss im Schlaraffenland

Setzt man die Reise durch die Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur fort, so differenzieren sich die Erscheinungsformen des Essens mehr und mehr aus. Immer wieder begegnen einem Variationen des Schlaraffenlandes, mal in Anlehnung an den warnenden Tenor der Aufklärung, mal an die schwelgende Sinnlichkeit der Romantik. In Gerdt von Bassewitz' «Peterchens Mondfahrt» (1912) sind die Weihnachtswiese, die Mandel- und Schokoladenwege, Zuckerbrücken und Marzipanstrassen der schlaraffige Ort für Peterchen und Anneliese. Das «Zuckerbäckerreich» von Hermine Hanel (1919) lässt Fritz' Traumreise durchs Schla-

affenland dagegen zum Albtraum werden, als der Junge in Himbeereiscreme zu ersticken droht. Hilferufend wacht er auf und gelobt, nie wieder zu naschen. Noch in jüngster Zeit finden sich solche pädagogischen Schlaraffenland-Inszenierungen. Auch in Rosemarie Frankes Erziehungsmärchen «Bettina im Schlaraffenland» (1994) legt das Mädchen seine Naschsucht durch Probehandlung im Traum ab. In der Kinderliteratur der DDR entwerfen einige Texte mit sozialistischem Anklang, etwa «Die Stadt aus Spass» (1966) von Wera Küchenmeister oder «Das Blaue vom Himmel» (1974) von Hannes Hüttner den schlaraffigen Überfluss als Dystopie und werben für ein tüchtiges, mässiges Leben im Kollektiv. Sabine Ludwig legt mit «Aufruhr im Schlaraffenland» (2010) wiederum einen originellen und temporeichen Krimi vor, in dem die Kinder skrupellose Erwachsene entlarven, die ihre Machenschaften hinter mehrstöckigen Torten, Wurstzäunen und champagnersprudelnden Brunnen zu verbergen versuchen.

Lebensfeier oder Weltverweigerung

Über solche Schlaraffenland-Adaptionen hinaus trägt das Essen in der neueren und neusten Kinderliteratur als formen- und funktionsreiches Motiv zur Gestaltung literarischer Welten bei.

In Astrid Lindgrens «Pippi Langstrumpf» (1945) wird das Essen als feiernde Weltbejahung inszeniert. Pippilotta heisst nicht umsonst mit zweitem Namen Viktualia – «Viktualien» ist ein altes Wort für Lebensmittel. Sie isst eine ganze Sahnetorte am Stück, verleibt sich vierzehn Pfefferkuchen auf einmal ein, trinkt Kaffee mit fünf Zuckerstücken und lädt immer wieder zu festlichen Essgelagen an ungewöhnlichen Orten ein. In Lindgrens «Karlsson vom Dach» (1955) eignet sich Lillebror die Welt spielerisch mit Hilfe des esslustigen Karlsson an, dem Fleischklösschen und Zimtwecken als Bauklötze dienen und der Medizin aus Bonbons und Schokolade anrührt. Karlsson lässt Lillebrors Lebenshunger



ILLUSTRATION: ROTRAUT SUSANNE BERNER, AUS: SHARON CREECH: GLÜCK MIT SOSSE, FISCHER 2006.

Essen kann auch als Seelentröster fungieren, so heilt die Spaghettisosse der Grossmutter in Sharon Creechs «Glück mit Sosse» sogar Liebeskummer.

erwachen, er ermuntert ihn, die Welt selbstbewusst und eigensinnig auszukosten.

In der neueren Jugendliteratur wird das Essen hingegen oft als Problematik betrachtet und es geht dabei wenig lustvoll zu. Hunger – zum Beispiel in Dystopien wie «Die Tribute von Panem» – ist ein Thema, genau so wie übermässiges Essen, etwa in Erin Jade Langes «Butter» (2014). Das (Nicht-)Essen verweist in der langen Liste von Magersucht-Literatur auf eine radikale Art der Weltverweigerung. Die Mädchenfiguren in Kjersti Scheens «Mondfee» (1993), Alexa Hennig von Langes «Ich habe einfach Glück» (2001) oder Laurie Halse Andersons «Wintermädchen» (2009) wollen nicht essen, sich nicht im sozialen Gefüge ihres Umfeldes verorten, der Welt am liebsten gar nicht begegnen.

Suppe gegen Liebeskummer

Das Essen wird häufig auch als literarisches Mittel zur Konstruktion familiärer Harmonie bzw. Disharmonie eingesetzt. In Lindgrens «Mio, mein Mio» (1954) lassen die Pflegeeltern des Jungen ihn darben. Körperliche und seelische Nahrung findet Mio erst im Land der Ferne. Ähnlich ergeht es J. K. Rowlings Harry Potter, dem von seinen Muggel-Verwandten familiäre Mahlzeiten und Zuneigung verweigert werden. Auch er findet im Fantastischen, d. h. im Zauberinternat Hogwarts ein Refugium. In Jenny Valentines «Kaputte Suppe» (2010) kündigt schon der Titel von der metaphorischen Bedeutung des Essens. In Rowans Familie ist nichts mehr heil, sie muss die Rolle der Erwachsenen annehmen, sich um ihre kleine Schwester kümmern, einkaufen und kochen, während die Mutter in Depressionen versinkt.

Dagegen zeichnet Sharon Creech in «Glück mit Sosse» (2006) mit dem Essensmotiv ein positives Familienbild. Wenn Granny Torelli ihre einzigartige Tomatensosse zubereitet und die heimische Küche von wohl-warmen Düften durchzogen wird, dann kann die zwölfjährige Rosie ihre Sorgen um Freundschaft, erste Liebe und Eifersucht sortieren.

Auf ganz eigene Weise steigert Māris Putniņš in seiner köstlichen Abenteuergeschichte «Die wilden Piroggenpiraten» (2012) das Spiel mit dem Essensmotiv: Das gesamte Figurenensemble besteht aus Essbarem, von Protagonistin Mohnschnecke über die im Clinch liegenden Piratenvölker der Pilzpiroggen und Wan-Tan-Piroggen bis hin zu den

berüchtigten Räuberblutwürsten. Statt Blut fliessen Füllungen und bröseln Gebäckteile in sich zusammen, wenn das gefürchtete Piratenschiff «Speckkugel» von der Insel Tortilla bis nach Sankt Krokant Schrecken verbreitet.

Keine so leichte Kost ist «Der Yark» (2014) von Bertrand Santini. Der Yark ist ein furchterregendes Ungeheuer, dessen Leibspeise kleine Kinder sind. Genüsslich und grausig werden die Kindermahlzeiten ausbuchstabiert, zugleich aber wird das Grauensvolle komisch unterlaufen. Denn der Yark hat einen empfindlichen Magen, unartige Kinder verträgt er nicht, ihr Verzehr birgt erhebliche gesundheitliche Gefahren für das Monster. Ein Stück Schauerliteratur, skurril, mit schwarzem Humor, das mit dem märchenhaften Motiv des Fressens und Gefressenwerdens spielt (siehe Interview S. 21).

Der straffe Bogen von der Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung bis heute verdeutlicht, wie formen- und funktionsreich sich das Motiv des Essens im Spannungsfeld zwischen Schrecken und Schmecken bewegt.

LITERATUR

SHARON CREECH

Glück mit Sosse

Aus dem amerikanischen Englisch von Adelheid Zöfel.
Mit Bildern von Rotraut Susanne Berner.
Frankfurt am Main: Fischer 2006. 141 S., Fr. 19.90

LAURIE HALSE ANDERSON

Wintermädchen

Aus dem amerikanischen Englisch von Salah Naoura.
Ravensburg: Ravensburger 2010. 352 S., Fr. 13.90

ERIN JADE LANGE

Butter

Aus dem amerikanischen Englisch von Uwe-Michael Gutzschhahn.
Berlin: Rowohlt 2014. 272 S., Fr. 14.90

SABINE LUDWIG

Aufbruch im Schlaraffenland

Hamburg: Dressler 2010. 255 S., Fr. 19.90

MĀRIS PUTNIŅŠ

Die wilden Piroggenpiraten

Aus dem Lettischen von Matthias Knoll.
Frankfurt am Main: Fischer KJB 2012. 652 S., Fr. 21.90

JENNY VALENTINE

Kaputte Suppe

Aus dem Englischen von Klaus Fritz.
München: dtv 2010. 198 S., Fr. 11.90